

# BUCHBESPRECHUNGEN

## Spiritualität

*Champeaux, Gérard de/Dom Sebastien Sterckx: Einführung in die Welt der Symbole. Würzburg, Echter 1990. 492 S., geb., DM 78,-.*

Ich kenne kein Buch, das so behutsam-pädagogisch und zugleich wissend ins Symbolverständnis einführt wie diese Übersetzung aus dem Französischen. Anders als G. Bekkers Buch, *Die Ursymbole in den Religionen* (GuL 1/1982, 76) vermeidet es den enzyklopädischen Anspruch, beschränkt sich auf die romanische Kunst und führt gerade so in die Symbolwelt der Weltkultur ein; anders auch als „*The Mythic Image*“ (1974), das luxuriös ausgestattete Buch des berühmten amerikanischen Mythenforschers Joseph Campbell, sprechen die Autoren hier bewußt aus weltanschaulicher (christlicher) Perspektive heraus und zeigen gerade deshalb eine Weite und eine Achtung vor fremder Religiosität, die in der vermeintlichen Objektivität Campbells (tatsächlich ist es Jungianismus, aufgelöst in amerikanischen Buddhismus) oft untergeht.

Die Autoren setzen bei dem Urerlebnis des Himmels mit Sonne, Mond und Sternen an; nur „ausgehend von einem inneren Menschen, einem Zentrum“ beginnt diese Ganzheitserfahrung zu sprechen; Kants berühmte zwei Hinweise auf Gott, der gestirnte Himmel und die Stimme des Gewissens, sind hier eingebunden in den Reichtum von Symbol, Bild, Mythos usw. Hier zeigen sich die Grundelemente der menschlichen Welterfahrung: Mitte, Kreis, Kreuz, Quadrat. Von ihnen aus entfalten die Autoren den Kosmos symbolischer Weltdeutung: Tempel, Kosmos, Berg, Stein, Paradies, Baum usw. In der Mitte aber steht der „Mensch“ (Mikrokosmos, Makrokosmos), über allem (wie im Tympanon eines romanischen Portals) Christus als Herrscher über der Zeit, als Weltenherrscher. Überras-

schende Einblicke tun sich auf. Mir wurde z. B. deutlich, daß schon in der Gotik diese „symbolische“ Unmittelbarkeit psychologisch verengt wird.

Erstaunlich an diesem Buch ist die selbstverständliche Leichtigkeit, mit der man von Symbol zu Symbol geführt wird. Erstaunlich ist auch der Reichtum an Information aus vielen Kulturen (besonders Ägypten) und von vielen Autoren (wie Mircea Eliade), der wie selbstverständlich mit in die Ausführungen einfließt. Die Welt der christlichen Romanik schlägt Brücken in die Weltkultur. Interessante Texte (nicht nur christliche) machen das Lesen zur Freude. 202 gut ausgewählte Bilder im Text, 172 Fotos (Kupfertiefdruck) und einige ganzseitige Farbbilder, ohne – wie bei Campbell – als demonstrativ dargebotene Gelehrsamkeit zu wirken, veranschaulichen den Text. Ein Index fehlt; doch da er im französischen Original die Zusammenfassung mehrerer ähnlicher Bände bildet, ist zu hoffen, daß er im letzten der hoffentlich zu erwartenden vollständigen Reihe zu finden ist.

Wie gesagt: Das Buch führt hinein ins Leben der symbolischen Welt.

*Josef Sudbrack SJ*

*Bundschuh, Adeltrud: Die Bedeutung von Gelassen und die Bedeutung der Gelassenheit in den deutschen Werken Meister Eckharts unter Berücksichtigung seiner lateinischen Schriften. New York, Frankfurt a. M. 1990, 427 S., kt., DM 44,-.*

Das zentrale Thema der intellektuellen Mystik Meister Eckharts: Gelassenheit, verdient eine Monographie. Vorliegende philosophische Dissertation von Freiburg (1989) hat dies in Angriff genommen und sieht mit

Recht in der Beschäftigung mit Eckhart „eine echte Chance und einen Auftrag der Kirche“ und „der Theologie“.

Zuerst führt die Autorin ins Thema ein und zeigt dabei die „Problematik der religiösen Sprache“ auf. Hierzu dürfte die unglückliche Arbeit von Udo Nix schon aus formalen Gründen nicht mehr erwähnt werden; auch sachlich sind die „energetische Sprachauffassung“ der Weissgerber-Schule und die eher sentimentale Sprachanalyse des Mystischen (Büttner: „Der Ekstater kann das Unsagbare nicht sagen“; ähnlich noch bei Altmeister Quint und seiner Schule) durch Neuansätze überholt: man hat die unauflösbare Verflochtenheit von sprachlichem Ausdruck und innerer Erfahrung erkannt (dazu W. Haug, Zur Grundlegung einer Theorie des mystischen Sprechens, im repräsentativen Sammelband des Engelberger Symposions von 1984; auch der Dialog von A. M. Haas mit der japanischen Zen-Mystik; Bundschuh berührt die Problematik ohne die Literatur zu kennen).

Nach einer Bestandsaufnahme des Begriffs „Gelassenheit“ bei Meister Eckhart (im Anhang findet sich dankeswerterweise eine entsprechende Wortliste) geht die Autorin der Wirkungsgeschichte des Wortes nach – bis Martin Heidegger. Auch hier ist zu fragen, ob dieses Nachzeichnen überhaupt Sinn hat, wenn z. B. die ignatianische „Indifferenz“ oder der Quietismus der französischen Mystik (*L'amour pur*) nicht zur Sprache kommen. Zwei zentrale Kapitel gehen dem anthropologischen und theologischen Stellenwert des Wortes und der damit gemeinten Haltung nach: Gelassenheit vollzieht sich im Geschehen von Tod und Leben; und: Die Vollkommenheit, d. h. Einssein mit Gott (nicht nur Vereinigung, nicht nur Gleichsein), besteht in Gelassenheit; daraus ergibt sich das typisch Eckhartsche Wirken in der Welt.

Gesamtentwurf wie Einzelerkenntnisse der Arbeit (z. B. Unterschied von Abgeschiedenheit und Gelassenheit) kranken daran, daß zu unbesehen „die Ausführungen meines Lehrers, H. Prof. Dr. W. Strufe, über die absolute und relative Transzendenz ... die Interpretationsgrundlage meiner Dissertation“ bilden und auf deren Hintergrund große Bögen über die gesamte Philosophie- und Mystikgeschichte gespannt

werden. So findet man z. B. auf einer einzigen Seite: Wittgenstein, Ruusbroec, Heidegger, Hölderlin, Platon vereint und der wichtige Satz dort: „das Transzendieren ereignet sich im ‚Augenblick‘“, mag Platon oder Heidegger entsprechen, führt aber von Meister Eckhart weg. Dieser nämlich kritisiert – wie A. M. Haas betont und kürzlich A. M. Langer aufgewiesen hat – gerade die entsprechende Erlebnismystik und bringt dagegen Seinsaussagen. Damit ergibt sich auch der andere Mangel der Arbeit, ihre mangelnde philologische Exaktheit. So soll das „Substantiv Mystik“ sich schon im Briefwechsel des Nikolaus von Kues finden; belegt wird dies mit der deutschen Übersetzung von Oehl. Das ist kaum anders als Ignoranz sowohl der philologischen (nicht Oehl von 1931, sondern der lat. Original-Text bei Vansteenberghes ist nachzuschlagen) wie der philosophisch-theologischen Grundlagen (in der Diskussion ging es um die „*theologica mystica*“, Adjektiv(!), des Ps. Dionysius) zu bewerten. Auf Schritt und Tritt begegnet man Ähnlichem. Auch sonst bringt die Arbeit über dasjenige, was Allgemeingut der Forschung ist, hinaus keine zuverlässigen neuen Einsichten zu Meister Eckhart.

Josef Sudbrack SJ

*Neumann, Hans:* Mechthild von Magdeburg „Das fließende Licht der Gottheit“. Nach der Einsiedler Handschrift im kritischen Vergleich mit der gesamten Überlieferung. Bd. I. Text, besorgt von Gisela Vollmann-Profe. (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters, Bd. 100). München 1990, Artemis-Verlag, Ln. S. XXVIII/314, eine Farbtafel; DM 89,-.

Die lang erwartete kritische Ausgabe des 1990 verstorbenen Göttinger Germanisten liegt nun endlich vor. Ein II. Bd. mit Anmerkungen usw. ist angekündigt.

Mechthild verfaßte die sieben Bücher 1250–1283 auf Mittelniederdeutsch. Vollständig erhalten sind nur eine oberdeutsche Übertragung (1343–1345) und eine lateinische Übersetzung, die wohl zu Lebzeiten Mechthilds (das 7. Buch fehlt) angefertigt wurde. Die Forschung zeigte, daß alle ande-

ren Funde von Bruchstücken des „Fließenden Lichts“ in Zusammenhang mit der oberdeutschen Übertragung stehen. Und so entschied sich Neumann im Sinne der heutigen Editionstechnik den Text nach der berühmten Einsiedler Handschrift mit der oberdeutschen Übertragung als Leittext kritisch herauszugeben, ihn überaus vorsichtig zu reinigen (im Druckbild erkennbar!) und die niederdeutsche Entsprechungen (aus den aufgefundenen Fragmenten) mit den diskutierbaren Varianten (oft vom Latein her) im Anmerkungsapparat wiederzugeben. Die poetische Eigenart Mechthilds (Reime, Reimprosa mit gleitendem Übergang zur Prosa) wurde auch im Druckbild besser als in den bisherigen Ausgaben und Übertragungen berücksichtigt. Prolegomena führen in die Editions-konzeption; ein Namensverzeichnis (des Textes) befindet sich am Schluß.

Mit diesem Meilenstein für die Erforschung der deutschen Mystik hat sich Hans Neumann ein Denkmal gesetzt. Für den nicht germanistisch Vorgebildeten allerdings ist der Text nur schwer lesbar. Mit der sorgfältigen Übertragung ins moderne Deutsch von M. Schmidt (Einsiedeln-Zürich-Köln, 1955) kann er sich aber Zugang zum Charme des alten Deutsch verschaffen. Und so hofft der an Mystik Interessierte, daß nicht nur der II. Anmerkungsband das reiche Umfeld des mystischen Textes erschließen wird, sondern daß er auch bald eine korrigierte neu-deutsche Übertragung wieder in der Hand haben darf.

*Josef Sudbrack SJ*

*Chardin, Pierre Teilhard de:* Das Herz der Materie. Kernstück einer genialen Weltsicht. Freiburg i. Br., Walter-Verlag 1990. 149 S., geb., DM 29,80.

Es stimmt: Dieses Buch von 1950 des französischen Jesuiten (1881–1955) ist die vielleicht wichtigste Synthese seines Lebenswerks. Die Übersetzung müht sich, möglichst nahe am Urtext zu bleiben, was das Lesen erschwert, aber die Authentizität verbürgt. Die beiden ersten Texte des Anhangs von 1916 und 1919 hat Teilhard selbst dem „Herz der Materie“ hinzugefügt, um „den berauschenden Eindruck“ seiner Urerfahrung wiederzugeben, der dritte gibt eine sei-

ner großartigsten Hymnen wieder. Mit der Unterteilung in Teilhard, französische Herausgeber und Übersetzer verstärken die Anmerkungen die Authentizität. Sie zeigen z.B., daß die wachsende Bedeutung des „Weiblichen“ für Teilhard eine „geistige Potenz“, aber ganz und gar nicht einen Zweifel am „feierlichen Gelübde der Keuschheit“ besagt.

Die Schrift bestätigt, daß man den Naturwissenschaftler, den Philosophen und den Theologen Teilhard nur von seiner „Mystik“ her verstehen darf, von seiner Gottes-, Welt- und Selbst-Erfahrung her. Das erste Kapitel entwickelt die natürliche Neigung „zu einer niederen Form des Pantheismus“, dem „des sich Ausgießens und der Auflösung“. Der zweite Teil, „Das Menschliche oder das Konvergierende“ steigt auf zum „Punkt Omega“, in dem „die Konsistenz des Universums zusammengefaßt (ist) in einem einzigen unzerstörbaren Zentrum, DAS ICH LIEBEN KANN“. Der dritte Teil, „Das Christische oder das Zentrische“ erkennt, „in einem inkarnierten Gott den Reflex des letzten Mittelpunktes der Totalisation und der Konsolidierung (der Welt), welcher (Mittelpunkt) ... biopsychologisch gefordert wird“. Wenn er als Ungläubiger aufgewachsen wäre, „wäre ich wahrscheinlich gehalten, gewesen, Christ zu werden ... um ganz Mensch zu sein“. Und darauf folgt ein „Herz-Jesu-Kapitel“: „Dank einer Art immer schon angenommener Gewohnheit habe ich in keinem Augenblick meines Lebens auch nur die geringste Schwierigkeit empfunden, mich an Gott zu wenden als einen höchsten Jemand.“

Im Blick auf esoterische oder religion-mischende Literatur wundert man sich, mit welcher Unehrllichkeit oder Dummheit man diesen großen Denker und Mystiker für das Gegenteil dessen in Anspruch nimmt, was er meinte und schrieb. *Josef Sudbrack SJ*

*Kann man Gott aus der Natur erkennen?* Hrsg. von Carsten Bresch u.a. Freiburg i. B., Herder 1990. 1875 S., kart., DM 36,-.

Man könnte dieses interdisziplinäre Gespräch als eine Auseinandersetzung mit Teilhard de Chardin bezeichnen: Der Biochemiker G. Keil, der vom naturwissen-

schaftlichen Denken her die religiöse Interpretation (besonders: Schöpfung) radikal zurückweist (leider nur als Gesprächsteilnehmer); der Genetiker C. Brecht, der Teilhard ohne sein Christentum haben will; der Theologe H. Riedlinger, der mit einem nüchternen historischen Abriss die Bedeutung der vergessenen „natürlichen Theologie“ aufzeigt; der Ethiker V. Mortensen mit einer Neukonzeption der „natürlichen Theologie; der Chemiker H. Gahming, dem in der evolutionen Ordnung der Schöpfung Gott aufleuchtet; der Journalist G. Schiwy, der Teilhards evolutiv-personale Welt Sicht skizziert; der Philosoph B. Weissmahr, der den Blick auf die „Freiheit“ ins Gespräch einbringt.

Das wichtigste Wort stammt von dem evangelischen Theologen S. M. Daecke: „Die trinitarische Denkstruktur des christlichen Glaubensbekenntnis ... bietet die Möglichkeit, christologisch von einem Gott zu sprechen, der in die Natur eingeht, ohne in ihr aufzugehen, und pneumatologisch von einem Gott zu reden, der als heiliger, als Gottesgeist auch in der Natur und Materie wirkt. Das trinitarische Denken ist eine theologische Ermöglichung für ein Gottesbild, bei dem Immanenz und Transzendenz, Natur und Übernatur nicht mehr im Gegensatz zueinander stehen.“ In dieser Richtung muß Teilhards gewaltige Konzeption weitergedacht werden. *Josef Sudbrack SJ*

*Schillebeeckx, Edward:* Menschen, Die Geschichte von Gott. Freiburg, Basel, Wien, Herder, 1990. 326 S., geb., DM 69,-.

Mit diesem Buch hat der große holländische Theologe – nach: „Jesus – Die Geschichte von einem Lebenden“ und „Christus und die Christen – Die Geschichte einer neuen Lebenspraxis“ – seine dogmatische Trilogie vollendet. Auch der letzte Band ist engagiert geschrieben. Er führt den Leser in berichtender und zugleich kritischer Darstellung in die Fragenbereiche und die Antworten ein.

Am wichtigsten wurde mir das I. Kapitel, worin Schillebeeckx die Weltgeschichte als ein Suchen nach „Heil“ und die Kirchen und Religionen als „Sakramente des Heils-in-der-Welt“ umschreibt. Dies führt zur zen-

tralen Problematik, daß nämlich Heils-, Gotteserfahrung stets in eine kulturell-sprachliche Gestalt eingebunden ist. Mit anderen Worten: Es gibt keine „nackte Gotteserfahrung“; eine jede ist geformt von kulturell-religiösen Vorgegebenheiten; Gotteserfahrung läßt sich nur „kontextuell“ verstehen. Auf diesem Hintergrund entwirft das zweite Kapitel gleichsam eine Grammatik des Erfahrens und Redens von Gott innerhalb dieser „Kontextualität“; z. B. „Mystik“ als „intensive Form gläubiger Gotteserfahrung“, ihre „außerordentlichen Erscheinungen“ als aufruhend auf einem „speziellen, psychosomatischen Substrat“; das besagt: Solche Phänomene sind „religiös neutral“ (103). Dann erst kommt das Kapitel über „Christen finden Gott vor allem in Jesus Christus“ mit wichtigen, vorsichtigen Glaubensaussagen; z. B. (ganz im Sinne von Kardinal Ratzingers „dialogische Auferstehungshoffnung“ und E. Drewermann: Liebe ist Voraussetzung, um den Auferstandenen zu erkennen.): „Der christliche Glaube an das ewige Leben hat seine Grundlage nicht in der griechischen Bejahung der Unsterblichkeit der menschlichen Seele, sondern in der gnadenvollen Lebensgemeinschaft mit Gott während des irdischen Lebens.“ (181) Das vierte Kapitel greift Anregungen des II. Vatikanischen Konzils auf, wenn es „eine demokratische Leitung der Kirche als Gemeinde Gottes“ entfaltet. Im letzten Kapitel („Als Epilog“) stellt Schillebeeckx den Christen und seine Kirche hinein in die Sorge der Menschen um die Zukunft des Kosmos; es ist eine knappe engagierte „ökologische Theologie“.

Wertend ist einmal zu sagen: Die Theologie des Holländers ist ein großartiger Entwurf, der in vieler Hinsicht neben der Trilogie H. U. v. Balthasars steht; Stücke herauszubrechen und sogar als falsch zu verurteilen, würde ihre tiefe Christlichkeit verkennen. Dann aber entwirft Schillebeeckx anders als v. Balthasar seine Theologie vom Menschen her auf Gott hin. Doch beide treffen sich im Bekenntnis, „daß sich in Jesus von Nazaret Gott selbst auf eine solche Weise geoffenbart hat, daß dadurch sein Heilswille für die ganze Menschheit sichtbar wurde, und zwar auf entscheidende und endgültige Weise.“ (190) *Josef Sudbrack SJ*

*Rosenberg, Alfons: Experiment Christentum. Neu durchges. v. Felicitas Betz. Mit e. Nachw. v. Otto Betz. München, Kösel 1990. 200 S., kart., DM 29,80.*

Allein die Geschichte des Autors, die Otto Betz im Anhang kurz referiert, weckt Erwartungen: Jude, Klee-Kandinsky-Schüler, Räterepublik, nach langem Suchen über C. G. Jung bei Hugo Rahner zum Katholizismus konvertiert, durch seine Symbol-Meditation wichtige Akzente setzend und im Nachlaß nach seinem Tode 1985 mit einem Jesus-Buch die Fachwelt schockierend.

Diese Jesus-Sicht ist auch Pfeiler dieser Zukunftsutopie von 1969, die Rosenberg aber schon früher konzipiert hatte: Jesus – „Gott im Menschen, im Fleische, im Schoße, in Blut und Samen“. Das auf ihm aufbauende Institutionelle muß nach Rosenberg in den Hintergrund treten. Warum Angst haben vor einer Pluralität kirchlichen Lebens oder auch vor gnostischen und ähnlichen Jesus-Deutungen: Er ist stets mehr als jede Formulierung über ihn.

So plädiert Rosenberg auch für eine „Freundes“-Kirche, in kleinen „(Haus-)Gruppen“ und in lebendigem, demokratischem Vollzug. Nach ihm muß Christentum „revolutionär“, gewaltfrei revolutionär sein.

Manche Ideen sind – wenigstens im Ansatz – schon verwirklicht. Bei anderen spürt man allzusehr die damalige Zeit heraus. So wundert es bei der sonstigen Liebe zu Symbol und Bild, daß Rosenberg – vielleicht aus seiner jüdischen Herkunft – keinen Zugang zum bildhaften, rituellen, sakralen Zug kirchlicher Existenz findet. Doch anregend und überaus aktuell bleibt dieses Buch aus den 68er „Revolutionsjahren“.

*Josef Sudbrack SJ*

*Fritjof Capra/David Steindl-Rast: Wendezeit im Christentum. Perspektiven für eine aufgeklärte Theologie. Bern, München, Wien: Scherz-Verlag 1991, 286 S., kart., DM 38,-.*

Selbstbewußt, mitunter arrogant im Tonfall, postulieren sie ein neues Zeitalter und ein neues Paradigma für christliche Theologie und Spiritualität: Der als kritischer Sympa-

thisant der New Age-Bewegung bekannt gewordene Atomphysiker Capra, der im Zen-Buddhismus erfahrene Benediktinerpater Steindl-Rast und der Kamaldulensermonch Matus. Zu dem hier dokumentierten Dreiergespräch haben sie zusammengefunden, weil sie ihr Interesse an einem Dialog zwischen östlich-buddhistischer und christlicher Religiosität verbindet. Die Einheitsperspektive, die sich ihnen gemeinsam auftut, vertreten sie bei aller angeblichen Offenheit mit einem exklusivistisch gefärbten Anspruch, angesichts dessen theologisch Andersdenkende leichthin als Vertreter des „alten Paradigmas“ abqualifiziert werden. Wer Gott immer noch als Schöpfer des Universums statt als immanente Summe des kosmischen Prozesses der Selbstorganisation versteht, wer Ostern noch im Zeichen des leeren Grabes interpretiert statt als Erkenntnis der Jünger, daß sie ebenfalls auferstanden seien, wer noch erlösungs- statt schöpfungszentriert denkt, der gilt angeblich „in der theologischen Gemeinschaft weltweit“ als „rückständig“, womöglich als „fundamentalistisch“ oder als zurückgehalten vom „Establishment der Kirche“.

Das monistische Grundkonzept dieses „neuen Denkens“ in theologischen Dimensionen hat seinen Quellgrund in mystischen „Gipfelerlebnissen“: Ihnen verdanken die Dialogpartner ihre „ganze Gottesvorstellung“! Was sie als kosmisches Bewußtsein erfahren haben, läßt sie eher an das Göttliche als an den Gott der Bibel, eher an „kosmische“ als an historische Begriffe denken. Desungeachtet machen sie dem „alten Paradigma“ den unhaltbaren Vorwurf, ihm habe der geschichtliche Prozeß, durch den Gott sich offenbarte, als unwichtig gegolten. Hingegen habe ihr ganzheitliches Offenbarungsverständnis den Gesamtprozeß der göttlichen Selbstmanifestation im Blick. Daß für solch eine Gesamtperspektive in der Tat ein Offenbarungsanspruch erhoben werden muß, liegt auf der Hand. Dessen Charakter erweist sich in vielfacher Hinsicht als stark gnostisierend und läßt den Erkenntnisprozeß der Seele, die offensichtlich mit Gottes Geist gleichgesetzt werden kann, „identisch mit dem Prozeß der Erlösung, Befreiung und Erleuchtung sein.“ Diese mystische Grundhaltung hindert die Gesprächspartner bzw. Verfasser nicht, ihre –

wie sie dann doch betonen – eigentlich kaum *neu* zu nennenden Ideen als Perspektiven für eine „aufgeklärte Theologie“ auszugeben. Mit der Epoche der Aufklärung haben sie immerhin einen penetranten Hang zur natürlichen Theologie gemeinsam. So heißt es im Vorwort: „Wir meinen, daß Mutter Erde auf jeder Seite dieses Buches präsent ist.“ Sie – aufgemerkt! – sei „die schweigende Quelle all dessen, was wir in diesen Gesprächen aussagen.“

Gibt es nun aber nicht tatsächlich Anzeichen für ein neues „Paradigma“ in unserer Gesellschaft und so auch im Christentum? Die Frage nach dem wirklich Neuen am „neuen Denken“ beantwortet Capra einmal in negativer und einmal in positiver Weise: Es handele sich einerseits um die globale „Gefahr der Vernichtung, die erheblich größer ist als je zuvor“, und andererseits – angesichts dieser apokalyptisch-bedrohlichen Stimmung – um den Wechsel zur Favorisierung einer *feministischen* Perspektive. Diese beiden zutreffenden Faktoren etwa unter tiefenpsychologischen und soziokulturellen Aspekten ins Verhältnis zu setzen, wäre aufschlußreich, wird aber von den Autoren un-

terlassen. Religionskritik kommt allenfalls im Blick aufs „alte“ Paradigma und dessen Hoffnungsgestalt zur Geltung. Der Wechsel zum neuen aber wird zur Bedingung globalen Heilwerdens erklärt. Ein gewaltiger Anspruch tut sich hier auf – zumal der Mystiker Steindl-Rast persönlich versichert, Gottes verborgene Gegenwart sei in „jedem, der das Leben eines Mystikers führt, absolut greifbar“? Wendezeit im Christentum? Was dieses Buch (im Verein mit manch anderen Produktionen durchaus christlicher Verlage) intendiert, ist eine Wende in der Bewertung eines religiösen Denkmusters, das bislang kirchlicherseits eher als häretisch galt. Würde es künftighin als gut denkbare Variante christlicher Theologie oder gar als quasi-normativ eingeschätzt, so käme das traditionell-christliche Paradigma am Ende womöglich selbst in den Geruch des Häretischen, des für „Mutter Erde“ Gefährlichen. Solches deutet sich in einigen Äußerungen der betreffenden Autoren an; man staunt, wie schnell dann die angeblich sogar wünschenswerte Polyphonie der Wahrheiten vergessen scheint. Mystiker sind offenbar auch nur Menschen. Werner Thiede

## In Geist und Leben 1–1992 schrieben:

*Otto Betz*, geb. 1927, Dr. theol., Prof. für allg. Erziehungswissenschaften u. Rel.-päd., verh., röm.-kath.

*Karin Frammelsberger*, geb. 1960, Bibliotheksassistentin, Studentin der Geschichte und Theologie, Mitarbeiterin bei „Geist und Leben“.

*Paul Imhof SJ*, geb. 1949, Dr. phil., Dr. theol., ab 1986 Chefredakteur der Zeitschrift „Geist und Leben“, Lehrstätigkeit an der Universität Innsbruck.

*Oscar Rodríguez Maradiaga SDB*, geb. 1942, Weihbischof von Tegucigalpa/Honduras, ord. 1970, Bischofsweihe 1978, Generalsekretär von CELAM, Mitglied des päpstl. Rates „Iustitia et pax“ sowie des päpstl. Rates „Cor unum“.

*Eugen Rucker SVD*, geb. 1929, Univ.-Prof., Leiter einer Missionspfarre in Japan, Forschungsschwerpunkte: Literatur, Ethik und Deutsche Mystik.

*Günter Stachel*, geb. 1922, Lic. theol., Dr. phil., Professor für Religionspädagogik, verh., röm.-kath.

*Josef Sudbrack SJ*, geb. 1925, Dr. habil. theol., Autor zahlreicher Bücher, früherer Chefredakteur von „Geist und Leben“.

*Francisco Taborda SJ*, geb. 1938, Dr. theol., Professor für Sakramententheologie in Belo Horizonte/Brasilien.